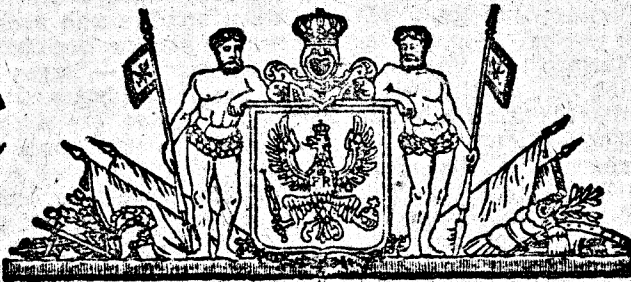


Vossische



Zeitung

Begründet

1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigentarife, sowie Beilagen, Erscheinungswerte usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Annahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291

Haldane und Wilhelm II.

Englische Enthüllungen.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

os Rotterdam, 10. Oktober.

Die Veröffentlichung der Memoiren Haldanes über die Jahre 1906 bis 1914 sollte in der „Westminster Gazette“ bereits am 1. Oktober beginnen, mußte aber infolge des Eisenbahnstreiks wegen Verkleinerung des Zeitungsumfanges unterbleiben. Am 8. Oktober hat Haldane nun mit der Veröffentlichung begonnen. Haldane beschreibt ausführlich die Gespräche, die er 1906 zu Berlin und 1907 zu Windsor Castle mit Kaiser Wilhelm gehabt hat. Von diesen hält er die zu Windsor Castle geführten für die bedeutendsten.

Der Kaiser brachte dort das Gespräch auf die Regelung, die durch die Bagdadbahnfrage entstanden sei und fragte, was England als Grundlage für ein Zusammenarbeiten mit Deutschland betrachten würde. In seiner Eigenschaft als Kriegsminister erklärte Haldane, daß England einen Hafen wünschte, um Indien gegen die Truppen schützen zu können, die vielleicht mit der neuen Eisenbahn herangeführt werden könnten. „Diesen Hafen werde ich Ihnen geben“, erklärte der Kaiser.

Das Gespräch wurde durch das Dinner unterbrochen. Haldane hielt es aber für sehr wichtig, die Unterhaltung fortzusetzen, und fragte den Kaiser später, ob es ihm mit seiner Äußerung ernst gewesen sei. Wenn ja, dann würde er dem Minister des Äußeren Grey davon Mitteilung machen. Am folgenden Morgen klopfte jemand aus dem Gefolge des Kaisers an Haldanes Schlafzimmerschür und teilte dem Minister mit, der Kaiser habe das, was er über den Hafen sagte, durchaus ernst gemeint. Darauf reiste Haldane nach London und hatte eine Unterredung mit Grey. Dieser stellte ein Memorandum auf, das besagte, die englische Regierung wolle die Frage gern besprechen, aber auch Frank-

reich und Rußland müßten an den Besprechungen teilnehmen, da auch die Interessen dieser Länder bei der Frage in Betracht kämen. Der Kaiser war der Meinung, daß diese Art, die Frage zu behandeln, große Schwierigkeiten bereiten werde. Spät abends besprach sich der Kaiser mit dem deutschen Kriegsminister und dem Minister des Innern, dem deutschen Botschafter in London und anderen hochstehenden Mitgliedern seines Hofes. Haldane fühlte sich dabei als Eindringling, aber der Kaiser bat ihn, den Besprechungen beizuwohnen. In einer langen und lebhaften Aussprache bekämpften einige der deutschen Vertreter den Vorschlag des Kaisers, den Engländern den Hafen zu bewilligen, während Graf Metternich dagegen Einspruch erhob, daß Frankreich und Rußland an den Besprechungen teilnehmen sollten. Nach lebhafter Erörterung wurde aber für die Teilnahme der beiden Länder entschieden, worauf der Kaiser an Schön Instruktionen gab, zusammen mit Grey die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Einige Wochen später kam Berlin mit einigen neuen Einwänden, Deutschland sei bereit, mit der englischen Regierung die Frage der Bagdadbahn zu besprechen, wünsche aber nicht, daß Frankreich und Rußland an den Besprechungen teilnehmen, da die Konferenzen dann wahrscheinlich ergebnislos verlaufen würden und die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Mächten und Deutschland dadurch nur noch heftiger zutage treten würden.

Infolge dieser Mitteilung der deutschen Regierung wurde aus den Besprechungen nichts, was Haldane sehr bedauerte, zumal er glaubte, für die französische Regierung hätte bei einer befriedigenden Regelung der Bagdadbahnfrage die Möglichkeit für ein friedliches Zusammengehen der deutsch-französisch-englischen Interessen vorgelegen. Haldane schließt seinen ersten Artikel mit der Erklärung, das Mißlingen der Besprechungen sei dem Fürsten Bülow zuzuschreiben.

Die Abberufung der Generale Mangin und Gerard.

Die Tatsache, daß die beiden Oberbefehlshaber der französischen Truppen am Rhein, die Generale Mangin und Gerard, abberufen worden sind, scheint in Frankreich vielfach Aufsehen hervorgerufen zu haben. Der „Matin“ erblickt in der Abberufung einen förmlichen Rückzug von der Politik, die von den französischen Militärbehörden im Rheinlande geführt wurde. Mangin selbst soll durch die Abberufung überrascht worden sein. Ob diese Meldung zutrifft, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls darf nicht übersehen werden, daß die bevorstehende Ratifizierung von selbst eine Veränderung herbeiführen mußte. Sobald der Frieden in Kraft tritt, übernimmt die interalliierte Rheinkommission die Verwaltung des besetzten rheinischen Gebiets. Neben ihr war kaum mehr Raum für zwei Heerführer im höchsten Rang, die gewohnt waren, unumschränkt zu gebieten. Damit steht es völlig im Einklang, daß als neuer Führer der französischen Truppen am Rhein ein jüngerer General, Degoutte, genannt wird. Ebenso wie Mangin und Gerard sind der General Fayolle, der den Oberbefehl in der Pfalz führte, und der kürzlich zum Gouverneur von Straßburg ernannte General Gouraud auf andere Posten berufen worden. Fayolle soll an die Spitze der Ueberwachungskommission in Deutschland treten, Gouraud geht als Oberkommissar nach Syrien. Jedenfalls bedeutet der Abbau des französischen Militarismus auf deutschem Boden, der durch die Abberufung der bisherigen Befehlshaber eingeleitet wird, eine Erleichterung der sich anbahnenden Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet, deren Notwendigkeit heute in Deutschland von immer weiteren Kreisen anerkannt wird.

Französische Einkäufe in Deutschland.

Die Pariser wirtschaftliche Abendzeitung „L'Entente“ veröffentlicht den Wortlaut eines Rundschreibens, das der Minister für den industriellen Wiederaufbau Roucheur vor einigen Tagen an die französischen Industriellen geschickt hat. Das Blatt bemerkt dazu, es sei überflüssig, die Bedeutung des Rundschreibens besonders zu betonen. Es lautet in wörtlicher Uebersetzung:

Die Industriellen, die aus Gegenden stammen, die durch den Krieg nicht betroffen worden sind und infolgedessen alle Produkte und Maschinen, die sie benötigen, in bar bezahlen müssen, werden aufgefordert, in Hinsicht auf den Stand der Valuta ihre Einkäufe in England oder Amerika auf das Neueste einzuschränken.

In Anbetracht derselben Erwägungen werden sie aufgefordert, das etwaiger patriotischer Bedenken, die sie zurückhalten könnten,

die Maschinen, Apparate und Einrichtungen, die sie in Frankreich nur mit großen Verzögerungen und unter ganz außerordentlichem Kostenaufwand erwerben könnten, in Deutschland zu kaufen. Von jetzt ab sind die Industriellen berechtigt, mit allen deutschen oder österreichischen Lieferanten, in welchen Teilen dieser Länder diese auch ansässig sein mögen, in Verbindung zu treten.

Wenn die Industriellen sich nach Deutschland begeben wollen (auf das linke oder rechte Rheinufer) können sie sich im Büro des Ministeriums für den industriellen Wiederaufbau (Paris, Rue de la Trémolle 14) melden, woselbst sie einen Passierschein mit Angabe ihrer Personalien und des gewerblichen Zweckes ihrer Reise ausgestellt erhalten.

Bei der Auftragserteilung ist ein Gesuch um Einfuhrerlaubnis in vierfacher Ausfertigung beizufügen sowie das rote Formular betreffend die Zahlungsweise.

Das Gesuch muß die Angabe enthalten, aus welchen Gründen die Einfuhr gewünscht wird. Es ist zu empfehlen, daß dieses Gesuch von der Bergwerksbehörde (Ingénieur des mines) vorsehrt werde.

Die Einkaufsgruppen des Zentralverbandes der Kohlenindustriellen werden die Gesuche differenzieren und durch Zentralbüros durchgehen lassen.

Es wird ganz besonders empfohlen, die Waren nicht expedieren zu lassen, ehe nicht die Einfuhrgenehmigung vorliegt.

Die neue Entente-Note.

Nach keine Entscheidung.

Seit mehreren Tagen werden aus allen möglichen Quellen Nachrichten über die Antwort der Entente auf die deutsche Vorklausurnote verbreitet. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Sitzung des Fünferrats, in der die Note beraten werden soll, mehrfach vertagt worden ist. Angeblich soll sie heute stattfinden. Warshall Koch, der nach verschiedenen Meldungen den Entwurf ausarbeiten soll, ist nach anderen Berichten lediglich als militärischer Gutachter gehört worden.

Die Ratifizierung durch England.

Drahtmeldung.

London, 8. Oktober.

Das „Neutafische Bureau“ hat erfahren, daß die Ratifikation des Friedensvertrages durch den König nach Eintreffen der zukünftigen Antworten aus allen britischen Dominionen unmittelbar bevorsteht.

Die Ruhe in Oberschlesien.

Von

Eduard Kapeller

Sonderberichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

* Kattowitz, Anfang Oktober.

„In Oberschlesien herrscht Ruhe.“ Diese Versicherung, in Breslau, und noch auf dem Wege nach Kattowitz, in Oppeln, in stolzem Optimismus abgegeben, dazu die Nachrichten über die täglich steigende Förderungsziffer lassen die ober-schlesische Frage in einem Lichte erscheinen, das wenig geeignet ist, den Blick zu kritischer Beobachtung besonders zu schärfen. Und auf dem „Ring“ in Kattowitz, wo alltäglich, sogar bis in den Sonntagmittag hinein, ein lebhafter Markt sich entwickelt mit den Früchten des umliegenden Landes, geht es friedlicher zu als je vor dem Kriege, bricht unter dem ober-schlesischen Deutsch-Kattowitzer Bürgersfrauen und anpreisender Marktleute nur selten, in plötzlich aufwallender Erregung, ein polnischer Schwall hervor, nicht stärker und feindseliger etwa als vor fünf oder zehn Jahren, als das verächtliche „Pollacke“ noch als Schimpfwort galt und durchaus so empfunden wurde.

Nur in den Erzählungen der weniger Unbesorgten zittert noch die Erregung jener Tage nach, da Kattowitz und Beuthen, Königshütte und das ganze Industriegebiet erfüllt war von Maschinengewehrrequisiten, von polnischen Flüchtlingen und deutschen Hilfserufen. Vor einigen Wochen stand plötzlich die „polnische Frage“, drohend, in Waffen starrend, mitten im Lande, brach über die Grenzen herein, und nur der Entschlossenheit einiger Freiwilligen- und Reichwehverbände ist es zu danken, daß diese „polnische Frage“ heute nicht schon zu den erlebten gehört, daß im Stadttheater zu Kattowitz noch deutsche Klaffler, in Oberschlesiens Gruben noch deutsche Besitzer, Beamte und Arbeiter heimisch sind. „Der Aufstand ist niedergeworfen“, mit dieser Feststellung wiegt man sich in Sicherheit, freut sich der steigenden Förderungszahlen und der Arbeiter, die, als Injuranten vor deutscher Rechtsprechung hinüber nach Polen geflüchtet, nun langsam zurückkehren an ihre Arbeitsstätte und in vermehrter Leistung den Lohnverlust einiger Streikwochen einzuholen suchen. Die eigentlichen Führer des Putzsches, die ihrem bösen Gewissen mehr vertrauen als der deutschen Amneistie, die wohl auch den ersten Unwillen ihrer Anhänger über den mißglückten Streich zu meiden trachten, sitzen noch drüben, wartend, bis der Boden zu neuer Saat, die Zeit zu neuer Ernte reif.

Es ist die Ermattung nach verlorenem Kampf, die Zeit des Neu-Sich-Sammelns, die in Oberschlesien Ruhe vortäuscht. Der Aufstand ist nicht niedergeworfen; er ist nur zurückgedrängt. Und die Wellen wilder Erregtheit züngeln noch heute — oder schon wieder — in deutsches Land, das Pulverfaß der „polnischen Frage“ von neuem in Brand zu setzen. Längs der Grenzen und kilometerweit Deutschland-einwärts tobt noch heute der Kampf, und täglich sterben deutsche Soldaten an polnischen Freischärlerkugeln, kaum eine Nacht vergeht, da nicht eine deutsche Familie überfallen, da nicht Deutsche oder des Deutschtums Verdächtige bedroht oder verschleppt, da nicht eine Grenzstreife aufgehoben oder abgeschossen wird. Und mitten im Lande jagen polnische Injurientugeln deutschen Automobilen nach, unbesorgt, ob ihr blinder Haß schuld- und wehlose Frauen und Kinder trifft; nachts stehen sich die Frauen tief in die Wälder, waten durch Bäche und Flüsse, um an spärlichen deutschen Posten vorbei ihren Männern Zehrung in ihre Verstecke dits- oder jenseits der Grenze zu schmuggeln. Denn diese Grenzen, durch Erlaß und Verordnung „gesperrt“, sind offener als je; hin- und herüber wechseln Spione und Agenten, rortehren Verwandte und Freunde von hüben und drüben. Durch Buschwerk und Sumpf, durch Wald und Hügel fordert diese Grenze heraus zum Schleißen und Schmuggeln, und die deutschen Truppen, die hier die Grenzwehr halten sollen, reichen in ihrer lächerlich geringen Zahl — 500 Reserve auf 35 Kilometer Grenzfront! — kaum aus, die Hauptwege und -brücken kimmerlich zu besetzen; da liegen, in fünf Kilometer Abstand etwa, Feldwachen von 30—40 Mann, werden aufgerieben in fast pausenlosem Postendienst, in allnächtlichen Ueberfällen von polnischen Banden, die, irgendwo, dies- oder jenseits der Grenze plötzlich aus dem Boden wachsend, über Maschinengewehre, über gelübte und elandekundige Führer verfügend raubend durch deutsche Dörfer ziehen und dann, von deutschen Kugeln schließlich vertrieben, über die Grenze zurückweichen, wohin ihnen kein deutscher Soldat, kein deutscher Schuß folgen darf. . . . Mitten im hellen Tag liegen plötzlich am Chausseerand, hinter irgendeiner Bodenwelle, dreißig Kerle, oder nur sechs, oder hundert, überfallen mit einer Salve ein paar einsame deutsche Netter; bis Verstärkung da ist, kilometerweit hergeholt, sind die Freischärler über die Grenze, über die keine deutsche Kugel fliegen darf. . . . Bei Perun, in der Nähe von Nies, hat eine Feldwache eine Häusergruppe besetzt; eine Anhöhe führt hart an die Grenze; aber dort, auf deutschem Boden, darf sich niemand zeigen; drüben, auf dem polnischen Ufer haust eine Bande, von Offizieren in den alten L. u. I. Uniformen mit weißem Ärmel, oder in deutschem Feldgrau, geführt, und ihre Maschinengewehre legen jeden Deutschen um, der sich blicken läßt. Mehr als ein Deutscher hat seinen Mut mit einem Kopfschuß büßen müssen. Man weiß, wo die Polen liegen: ein Artillerieschuß